

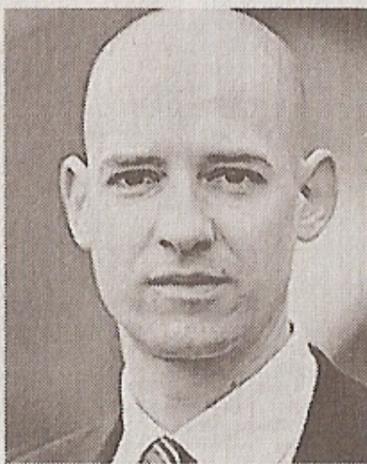
«Auch unangenehme Fakten gehören auf den Tisch»

Die Atomaufsicht habe ein Kommunikationsproblem, sagt der Zürcher Politberater Louis Perron

Von Markus Prazeller, Bern

Das Nuklearsicherheitsinspektorat des Bundes, das Ensi, will sich in der Öffentlichkeit besser darstellen und baut seine PR-Abteilung massiv aus. Louis Perron, politischer Berater im In- und Ausland, spricht im Interview über Krisenkommunikation von Behörden.

BaZ: Das Ensi will glaubwürdiger werden. Besteht Handlungsbedarf?



Louis Perron: Ja. Als Beobachter von aussen stelle ich Schwächen in der Kommunikation der Behörde und der ganzen Branche fest. Der Unfall in Fukushima hat

viele Fragen aufgeworfen. Das Informationsbedürfnis der Bevölkerung ist gestiegen. Die Kommunikation wirkt oft wie aus der Hüfte geschossen.

Inwiefern?

Jüngstes Beispiel: die Risse im Reaktormantel des AKW Mühleberg oder die Frage um das Kühlwasser. Die Tatsache, dass es vor dem Ensi Mahnwachen gibt, ist ja auch ein Zeichen, dass etwas nicht optimal läuft.

Das Ensi reagiert mit einem Ausbau seiner Kommunikationsabteilung. Was bringt das?

Grundsätzlich ist es sicher sinnvoll, die Kommunikation zu professionalisieren. Im Ensi arbeiten viele Personen mit Fachwissen. Die Medienarbeit und die Kommunikation mit der Öffentlichkeit und mit politischen Bewegungen sind etwas anderes. Unterstützung bei der Kommunikation zu suchen ist nicht unbedingt ein Zeichen von Schwäche. Sogar Mike Tyson braucht einen Trainer.

Das Ensi will sich als «Anwalt der Bevölkerung» positionieren. Wie lässt sich das umsetzen?

Die erste Regel der Krisenkommuni-

kation – und von einer solchen sprechen wir hier – lautet: «Get the facts straight!» Bei einem Thema wie dem Kühlwasser in Mühleberg muss man die Fakten haargenau kennen. Erst dann kann man eine Kommunikationsstrategie festlegen, die nicht nur im Moment, sondern auch mittel- und langfristig aufgeht.

Das Ensi verspricht eine «offene und transparente Information». Was ist davon zu halten?

Die Anti-Atombewegung wirft dem Ensi vor, Informationen und Gutachten zurückzuhalten. Für die Öffentlichkeit ist das natürlich ein Widerspruch zum Anspruch einer offenen und transparenten Information. Die zentrale Frage lautet deshalb hier: Meint das Ensi das wirklich ernst oder geht es einfach darum, der Behörde einen neuen Anstrich zu geben? Zu einer offenen und transparenten Strategie gehört, dass man alle Fakten auf den Tisch legt – auch die unangeneh-

men. Weiter gehört dazu, behördenintern eine offene Kultur zu pflegen, damit auch Schwächen und Probleme ausdiskutiert werden können. Das tönt alles gut und einfach, ist aber, wenn man es ernst meint, ein schwieriger Prozess.

Das Ensi weigert sich, bekannt zu geben, wie viel es sich das neue Kommunikationskonzept kosten lässt.

Kein Kommentar – das ist oft der erste Reflex auf kritische Anfragen. Kommunikationspolitisch ist das oft nicht sehr geschickt, weil man damit den Anschein erweckt, man hätte etwas zu verbergen. Ich kenne die Hintergründe nicht. An der Stelle des Ensi würde ich die Kosten kommunizieren, ausser sie sind so enorm hoch, dass eine ehrliche Antwort alles viel schlimmer machen würde. Fairerweise kann man aber auch sagen, dass es wenig zu einer sachlichen Debatte beiträgt, solche einzelne Beträge in aller Öffentlichkeit zu diskutieren.